**Zeitschrift:** Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche

Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

**Band:** - (1846)

Heft: 4

**Artikel:** Sammlung von passenden Erzählungen für die reifere Jugend:

(Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-327171

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist überall schäblich. Unzählige Male bietet sich aber bem Lehrer Gelegenheit bar, balb auf ben großen Ordner, bald auf den allgemeinen Naturregenten, bald auf den Ewig= und Einzigall= mächtigen, oder den unbegreislich Gütigen ausmerksam zu machen. Dhne dieses verfahren die Knaben in ihrem scientisischen Gedächtniswissen. Der Licht= und Brennpunkt mangelt ihnen, und an Gottes Stelle sehen sie die Natur. Die Mädchen aber müssen frühe, um ihrer künf= tigen Stellung als Erzieherinnen willen, angeleitet werden, alles auf Gott zurück zu führen.

Beinahe Alles, was die Mädchen Naturgeschichtliches in den Schulen vernehmen, ist, dem Stoffe nach, beinahe nicht vernommen. Es verflüchtet sich nur zu bald. Das Bildende darin

hingegen bleibt, muß bleiben, weil es bleiben fann.

Wird das Mädchen in einer Realschule, in der Naturgeschichte noch weiter als angedeutet, aber doch in gleichem Sinn und Geist geführt, so wird denn doch in der Jungfrau, die sich nach dem Schlusse des Schulunterrichts wieder ins mütterliche Haus zurückgezogen hat, noch manche Erinnerung bleiben; doch wird dessen, weil sie nichts oder nur äußerst wenig Naturhisstorisches lesen wird, und sie erst noch Vieles vom Gelernten niemals benußen kann, nicht sehr viel sein. Als Hausmutter und Erzieherin dürfte sie wohl, um belehren zu können, noch ziems lich viel wissen.

Nach diesen zu wenigen ober zu vielen Andeutungen über unser Thema wollen wir es nun bewandt sein lassen.

Sch.

# Sammlung von paffenden Erzählungen für die reifere Jugend.

(Fortsetzung.)

## 5. Friedrich Lanneci.

(Mus bem Italienischen, vom Berausgeber).

Die Unschuld muß zwar oft die grausamsten Verfolgungen leiden; aber sie trägt doch meistens den Sieg über die Verläumdung und Bosheit davon. Hier ein Beispiel.

Bur Zeit, als Pisa und Florenz zwei verschiedene Republiken bildeten und beide von den innerlichen Kriegen der Welken\*) und Gibellinen unaufhörlich erschüttert wurden, entstand in Florenz zwischen Anton Bandinelli, einem der Welken, und Friedrich Lanucci, einem der Gibellinen, aus politischen und Privatursachen, die größte Feindschaft. Als jener diesen einst außerhalb der Stadt längs dem Arno spazierend allein antraf, forderte er ihn schon von weitem durch grobe Beschimpkungen heraus, zog in böser Absicht den Degen und ktürzte wild auf ihn los. Lanucci, zur Vertheidigung gezwungen, erwartete seinen Gegner festen Standes. Nach langem, hartnäckigem Kampke ward Bandinelli überwunden. Er stürzte auf der Flucht zu Boden. Lanucci hielt ihn fest, setze ihm den Degen an die Gurgel, und bedeutete ihm ernst, sich nicht zu mucken und keinen Laut von sich zu geben. Dann fagte er zu ihm: "Du siehst nun wohl, daß dein Leben in meiner Hand ist; ich schenke es dir, aber nur unter der Bedingung, daß jede persönliche Feindschaft von diesem Angenblick an unter uns aushöre."—Bandinelli versprach in der größten Angst und Noth Alles; aber kaum hatte sich sein großmüthisger Gegner zurückzegezogen, so erhob er sich wüthend und stürzte neuerdings auf Lanucci los,

<sup>9)</sup> Mit dem Namen Welfen bezeichnete man im Mittelalter eine mächtige Partei, die sich in Deutschland, bann aber vorzüglich in Italien, den Unternehmungen der Kaiser und den Anhängern derselben, den Gibellinen, widersetzte. Die Päpste, welche die Oberherrschaft über die Kaiser zu erringen suchten, und die seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts nach Freiheit und Selbstständigkeit emporstrebenden Städte Italiens, bildeten die Partei der Welfen (Guelphen). Fast dreihundert Jahre dauerte der Kampf der Parteien mit der größten heftigkeit und Erbitterung, wobei das unglückliche Italien natürlich ausserver bentlich litt.

um ihn zu burchbohren. Diefer vermochte ben feinblichen Stößen taum auszuweichen; bann aber drang er in höchster Entrüftung mit den Worten: "Niedrige Seele! Du willst also den Tod um jeden Preis? Wohlan, fo ftirb!" auf Bandinelli ein, brachte ihm eine gefährliche Wunde bei und ließ ihn in einem Blutbade zuruck. Hierauf flüchtete er sich zu einem Freunde nach Pifa und schrieb gleich nach Florenz zurück, um sich bestmöglich zu rechtsertigen. Unglücklicherweise war aber ber ruchlose Bandinelli noch am Leben. Bon Landleuten, die eben des Wegs kamen, zu rechter Zeit aufgefunden, wurde er nach Klorens gebracht. Die Wunde, obschon fehr stark, ward boch nicht für tödtlich erkannt. Nun, von altem haß erfüllt und voll Wuth über bie Schmach, überwunden worden zu fein, erfann er die ichwärzesten Anschuldigungen und Berläumdungen, um sich zu rächen. Hiezu ermunterte und begünstigte ihn der Umstand, daß feine Zeugen vorhanden waren, die ihn etwa der Lüge hatten zeihen können. ked, daß er meuchlings überfallen und angegriffen worden fei. Da erhob fich die Bartei der Welfen gegen Lanucci. Diefer Ungludliche wurde, trot feiner Unschuld und Protestationen, ganz verbannt und aller seiner Güter beraubt. — Sein Freund Belfiore, ber zu seiner Bertheidigung Allem aufgeboten hatte und ihm nun eine immerwährende Zufluchtöftätte in seinem Hause großmuthig anbot, war sein einziger Trost, ber ihm in seinem grausamen Geschick noch blieb. Aber dieses follte bald noch gräßlicher werden. Lanucci's Schlafzimmer war von dems jenigen seines großmuthigen Freundes durch einen Saal getrennt. In einer Nacht ward Lanucci von einem garm, den er aus dem Saal zu horen glaubte, aus feinem Schlummer aufgeweckt. Er hob den Ropf in die Höhe und horchte aufmerksam, aber hörte nichts mehr. Er hielt nun Alles für einen Traum und legte sich wieder nieder; bald darauf hörte er ein tiefes Stöhnen, bas ihm aus bem Zimmer seines Freundes zu kommen schien. Er sprang fogleich aus bem Bette und verdoppelte seine Aufmerksamkeit. Das Geftöhne erneuerte und verlor sich allmählig. Angftlich lief er in Belfior's Zimmer und rief feinem Freunde mehrere Male, aber erhielt keine Antwort. Er näherte sich bem Bette, fuchte ben Freund und rüttelte ihn; aber biefer wachte nicht auf. Unter taufend Beangstigungen kehrte er in sein Zimmer zurud, zündete geschwind ein Licht an und begab sich wieder zu Belfior's Bett. Entseplicher Anblid! Belfiore lag, mit einem Messer in der Gurgel und im Blut schwimmend, in den letten Zügen. Lanucci erhob ein lautes Geschrei, ließ das Licht aus der Sand fallen, fturzte sich auf Belfiore und fiel in Ohnmacht.

Der Lärm weckte inzwischen die Dienerschaft, welche von allen Seiten herbeilief und bei ihrem Eintritt den schrecklichen Auftritt wahrnahm: den Herrn ermordet, Lanucei ganz blutig auf ihm liegend, mit starren Blicken, mit blassem entstelltem Angesicht und das noch dampsende Licht am Boden! Alle Anwesenden brachen in einen Schrei des Entsehens aus. Lanucei regte und erhob sich heftig. Wie rasend rief er aus: "Ha! wo ist der Bösewicht, der Meuchelsmörder? D könnte ich ihm diesen Dolch, diesen nämlichen, ins Herz stoßen!... Armer Freund! Unglücklicher Belsiore!..." Unter beständigem Wehklagen stürzte er sich dann neuerdings auf die blutige Leiche. Alle blieben von Verwirrung, Erstaunen und Entsehen erstarrt sprachlos da; sie wußten nicht, was sie denken und sagen sollten.

Am folgenden Morgen verbreitete sich die Kunde von dem entsetzlichen Vorfall nach allen Seiten; ganz Pisa ward davon erfüllt. Es wurden alle Bewohner des Hauses Belsior's sosgleich verhaftet, also auch der unglückliche Lanucci. Welchen Schmerz für ihn, als er sich mit denjenigen vermengt sah, die an dem abscheulichen Mord Schuld haben konnten! Und doch siel unglücklicherweise aller Verdacht auf ihn allein! Der Ort, wo er ertappt wurde, das Blut, womit er besteckt war, die Blässe und Verwirrung auf seinem Gesicht, das frisch ausgelöschte Licht zu seinen Füßen, das Gerücht von dem kurz vorher begangenen Mord in Florenz — das Alles klagte ihn des Verbrechens an. Das Gewicht des Verdachtes, der sich über ihn häuste, fühlend, brach er in die heftigste Gemüthsbewegung aus. "Ich," rief er aus, "ich

follte der Mörder des einzigen Freundes sein, den ich auf der Welt hatte, dessenigen, den ich mehr liebte als mich selbst und für den ich gerne den letten Tropfen meines Blutes tausendmal vergossen hätte; — ich sollte ihn grausam ermordet haben! Ich selbst mit meinen eigenen Hänsten! Und auf solche Weise? In der Nacht, im Schlaf, unter der Hülle der Gastfreundschaft und Liebe? Zu einem solchen Grad der Erniedrigung sehe ich mich also verdammt? Gerechter Gott! Schrecklicher Gott! Hast du mich denn noch nicht genug geprüft?"

Nach diesen Worten versiel er in eine tiefe Niedergeschlagenheit. Allein das Alles wälzte den schrecklichen Verdacht, der auf ihm lastete, nicht von ihm ab und verscheuchte die Anzeichen von Schuld, welche nur zu deutlich gegen ihn sich erhoben, nicht. In der Versammlung der Richter wagte es dennoch eine Stimme, von seinem Schmerz bewegt und von seiner Unschuld überzeugt, ihn zu vertheidigen; aber der größere Theil, seine Wehklagen entweder der Verstellung oder den Gewissensbissen zuschreibend, behauptete, daß die Beweise seines Verbrechens nur zu deutlich am Tage liegen, daß sein in Florenz begangenes Verbrechen sie noch verstärke, daß man die Strenge der Gesetze beachten müsse, daß das Schauderhaste der Missethat ein schreckens des Beispiel erheische, daß das Volk dieses erwarte und daß man damit nicht lange zögern

dürfe. So wurde der Unglückliche fast einstimmig zum Tode verurtheilt.

Dieses Urtheil wurde ihm eröffnet, als er, vom grausamsten Schmerz verzehrt, zwischen den Ketten am Boden lag und in die Worte ausbrach: "Ich des Mordes angeslagt! Ich für einen Verräther gehalten! Und du, gerechter Gott! lassest es geschehen?" — Als man ihm das Todesurtheil vorlas, welches ihn zum Verbrecher erflärte, gerieth er in die äußerste Kaserei, welcher bald eine gänzliche Niedergeschlagenheit und Ermattung folgte, die dem Tode glich. Aus dieser erholte er sich nur, um in neue, noch wildere Klagen auszubrechen und dann wieder in die vorige Erschlassung zu versinsen. In dieser schrecklichen Abwechselung brachte er die Nacht zu. Seine Umgebung bemitseidete ihn und suchte vergebens, ihn zu beruhigen. Man mußte sich überzeugen, daß ihn nicht die Furcht vor dem Tode so ergriff; denn dieser war ihm, nach dem Verlust seines Freundes, sa erwünscht, damit er seinen Leiden ein Ende mache; nur der entsehliche Gedanke, daß er selber als Urheber des Mordes angeslagt sei, solterte ihn so grausam.

Doch endlich kam die Religion seiner erweichten Natur zu Hülfe. In einem ruhigen Augenblicke betrachtete er mit Aufmerksamkeit ein vor ihm stehendes Krucifix. Unverwandt blicke er es lange an. Bährend er so in Gedanken vertieft war, schien es ihm, als wenn eine sanfte, zärtliche Stimme in seinem Innern sagte: "Ich war wohl noch unschuldiger als du, und doch fichst du, wozu ich verurtheilt wurde." Bon dieser göttlichen Stimme gerührt, erhob er sich plöplich, umarmte das heilige Bild und rief mit gepreßter Bruft: "Mein Gott, mein Gott! du hast überwunden. D verzeihe meinen kindischen Ausbrüchen! Ich klage den Tod und die Ent= ehrung nicht mehr an. Ich habe dich im Leben nicht nachgeahmt; ich freue mich aber, dir doch von weitem im Tode folgen zu können. Allzuwürdiger und zu beklagenswerther Freund! bein treuer Lanucci eilt zu dir. Das sonderbare Geschick hat nicht gewollt, daß ich zu rechter Zeit eintraf, um dich den Händen des graufamen Mörders zu entreißen; nun aber komme ich freudig bich zu umarmen. Möge der verhängnißvolle Augenblick ja recht bald kommen! Ich sehne mich nach ihm." — Bei diesen Worten brach er in ein fanftes Wehklagen aus, bas den Um= stehenden Ströme von Thränen erpreßte. Niemand zweifelte mehr an seiner gänzlichen Unschuld. Jeder hätte ihn retten und sich für ihn verbürgen mögen; ein wachsendes Gemurmel verbreitete sich nach allen Seiten und bald ließen sich Stimmen laut werden, daß man die Vollziehung des voreiligen Urtheils verschieben, neue Erfundigungen und Untersuchungen vornehmen sollte, daß die Zeit den Verbrecher ausdeden und Lanuccis Unschuld an den Tag bringen könnte, was wohl eines Aufschubs und größerer Sorgfalt werth ware; ja Biele waren schon entschlossen, feierlich vor die Richter zu treten; furz, die öffentliche Meinung war ganz für ihn. Da sprengte plöglich ein Eilbote von Florenz heran, mit Aufschlüssen, welche jene Meinung rechtfertigte und ganz Pisa mit jubelnder Freude erfüllte.

Belfiore's Mörder war ein vom ruchlofen Bandinelli gedungener und abgefandter Meuchels mörder, der den Lanucci hatte umbringen follen. Der schadenfrohe Bösewicht, nicht zufrieden, seinen Feind durch die ärgsten Berläumdungen um alles Bermögen und in eine ewige Berbannung gebracht zu haben, wollte ihm auch noch bas Leben nehmen laffen. Er machte einem Schurfen große Versprechungen und hatte ihn bereits schon bezahlt. Dieser begab sich alfo nach Pifa, forschte das Nöthigste aus, schlich sich heimlich in Belfiores haus und hielt sich da bis um Mitternacht verborgen, wo er, von der Finsterniß und ganglichen Stille begunftigt, fich dann an das fich vorgesetzte Berbrechen machte. Allein ftatt den Lanucci zu ermorden, brachte er den Belfiore um; benn in der Berwirrung hatte er in dem entsetlichen Augenblicke die rechte Richtung der Zimmer verfehlt und fich in Belfiore's Schlafgemach verirrt. Sierauf flüchtete er fich eilig aus Bifa und wurde in ber Nahe von Florenz von einem andern Schurfen überfallen. welchen der ruchlose Bandinelli ebenfalls gedungen und aus Vorsicht abgefandt hatte, um jenen zu ermorden, damit er ihn nie verrathen und also nie aussagen könne, wer ihm den Auftraa zur Ermordung Lanucci's gegeben habe. Aber diefe neue Treulosigkeit des abscheulichen Unmenschen gereichte gerade zu seinem eigenen Berderben und zum Seil seines unschuldig verfolgs ten Feindes. Belfiore's Mörder, todtlich verwundet, entdeckte noch vor feinem Ende das auf Bandinelli's Befehl in P.fa verübte Verbrechen. Bandinelli ward auf der Stelle verhaftet und co murbe eilig ein Bote nach Bifa abgeschickt, um ba bas Borgefallene zu hinterbringen.

Der Jubel des Bolfes, das für den unglücklichen Lanucci schon den lebhaftesten Antheil genommen hatte, wollte kein Ende nehmen. Aber beinahe hätte die glückliche Nachricht dem Lanucci das Leben gekoftet, statt es zu retten. Als er plößlich hörte, daß seine Unschuld an den Tag gekommen und erkannt worden sei, ward er so ergriffen, daß er athems und kast leblos dahin siel. Doch nach und nach erholte er sich wieder. Er ward unter den größten Ehrenbezeugungen aus dem Kerker geführt und in Freiheit gesest. Unterdessen gestand der ruchlose Bandinelli nicht nur die auf seinen Besehl vollzogenen Mordthaten, sondern auch die im Anfang über seinen unschuldigen Gegner ausgestreuten Berläumdungen. Er wurde dann für alle seine Berbrechen nach Berdienen gestraft. Lanucci hingegen ward durch eine ehrenvolle Bekanntmaschung nach Florenz zurückberusen, da im Triumph empfangen und in den Besig seiner Güter eingesest, denen man noch einen verhältnißmäßigen Theil derjenigen Bandinelli's beisügte; doch konnte er sich nie trösten über den Tod seines Freundes Bessiore, an dem er, wiewohl unfreiswillig, unglücklicherweise die Ursache war.

## 6. Vaterlands: und Rindesliebe.

Unweit des Vierwaldstätter-See's lebte in stiller Verborgenheit ein redlicher Greis, Kaspar Engelberger, mit dem Beinamen "der alte Trommler," weil er in früheren Jahren bei der Landmiliz Tambour gewesen war. Er hatte zwei Söhne und eine Tochter; der jüngere Sohn war mit der Gicht behaftet. Diesen und den alten Vater verpslegten die beiden ältern Kinder. Da brach im Jahr 1798 ein französisches Kriegsheer in die Schweiz ein. Der redliche Greis vernahm mit Entsegen diese schreckliche Nachricht, und da ihm die Ehre und Freiheit seines Vaterlandes viel lieber waren, als das Leben, so raffte er, als die Sturmglocke alle wehrhaften Männer und Jünglinge unter die Wassen rief, sich auf, ergriff seine alte Trommel, und wirsbelte den Sturmmarsch mit solcher Kraft, das Berg und Thal wiederhalten. Der ältere Sohn zog aus mit den Scharsschüßen; nur Anna blieb zurück, um des franken Bruders zu warten.

Der Morgen des furchtbaren Tages erschien. Es war der 9. September 1798. Der überlegene und friegskundige Feind überwältigte auch den heftigen Widerstand des heldenmüthis

gen Häusleins der Unterwaldner. Diejenigen, welche den Kampf überlebt hatten, retteten sich in die Hochgebirge. Der alte Kaspar schleppte sich nach seiner Hütte zurück, aber sogleich war auch der nachdringende Feind da. Geld sollte nun der Greis schaffen; das hatte er aber nicht. Während er Schränke und Thüren öffnete, um dem gierigen Feinde das Nachsuchen zu erleichstern, hörte er hinter sich einen Schuß fallen, und erblickte seinen kranken Sohn neben der Schwester sich im Blute wälzend, wurde aber sogleich auch selbst durch Basonnetstiche und Kolbenstöße zu Boden geworsen und blieb ohnmächtig liegen. Die Tochter hatte noch so eben Zeit gewonnen, zu entsliehen und sich zu verstecken. Als sie aber das Knistern und Prasseln der brennenden Hütte hörte, die von dem Feinde inzwischen in Brand gesteckt worden war, eilte sie wieder hervor, half dem Greise, der wieder zur Besinnung gesommen war, auf die Füße und sührte ihn ins Freie. Aber kaum hatten sie die flammende Hütte verlassen, so stürmte auch schon ein neuer seindlicher Hause daher. Einer davon zuckte schon den Säbel, um den Greis niederzuhauen, als die Tochter den schwankenden Bater mit beiden Armen nmschlang und rief: "Mich bringe um, du Unmensch, das steht dir frei; aber so lange ich lebe, meinen Bater nicht!" —

Uber diesen Helbenmuth in weiblicher Seele erstaunt, sprang einer der edlen Franzosen hervor, schlug dem Mörder den Säbel aus der Hand und rettete die wackere Anna und ihren Bater in ein Schiff, das sie in Sicherheit brachte.

So fand sich ber gute Alte mit Einem Male alles seines Eigenthums beraubt, hinausgeworfen aus seinem heimathlichen Theil und dem ungewissen Schicksal preisgegeben. Aber die Noth sollte jest ein Ende nehmen. Der Greis und seine Tochter fanden gastfreundliche Aufsuchme bei guten Menschen. Der Kriegssturm brauste vorüber, und ein freundlicher, trostreicher Stern ging wieder über den Bergen und Thälern des Landes auf. Was die Feinde in Graus und Schutt gestürzt hatten, das daute die christliche Liebe wieder auf Der alte Engelberger erlebte noch das Aufblühen seines Vaterlandes und genoß in seinem neuaufgebauten Häuschen bei Stansstad noch Tage der stillen Ruhe, bis er, von der treuen Tochter gepflegt, sie im Frieden beschloß.

## 7. Die beseligende Geburtstagfeier.

Wo die Engel des Kriedens, der Liebe und Krömmigkeit ihr Zelt aufschlagen, da kehrt auch die Freude, das Glück und der Seegen gerne ein. Dem Schoofe einer durch Liebe und Eintracht beglückten Familie entsprießen die schönften Blumen der Freude und Seligkeit. Seil, wo das fanfte Rosenband der Zärtlichkeit und Innigkeit die Herzen der Eltern und Kinder umschlingt! Da bringt jeder Tag neue Wonne und fein Anlaß wird verfaumt, um einander das Leben zu verschönern und zu erheitern, einander Beweise der aufrichtigsten Liebe zu geben und jenes zarte Band immer enger zu knüpfen. Siezu tragen gewiß die Familienfeste nicht wenig bei. — Solche Feste wurden auch in dem Hause eines deutschen Försters, Namens Werner, häufig gefeiert. Am 11. Nov. 1819 war Werner's Geburtstag. Da bemühten sich die lieben Seinigen, ihm den Tag recht schön zu machen und neue Beweise ihrer Anhänglichkeit und Bartlichkeit zu geben. Seine zwei Knaben, Frit, von neun, und Eruft, von 12 Jahren, waren eben beschäftiget, auf der platten Sohe eines mit Epheu umrankten Felsens Epheu zu sammeln und daraus einen Kranz für den geliebten Bater zu winden. Da fagte Frit: Es ift boch recht dumm, daß des Baters Geburtstag nicht in den Mai fällt; denn da hätten wir wohl der herrs lichsten Blumen in Fülle, könnten den Garten nach herzenslust plündern und einen prächtigen Kranz machen, ber bem Bater beffer gefiele, als diefer ba. — Das will ich boch nicht fagen. erwiederte Ernst, denn der ist ihm gewiß auch lieb. Aber was mich ärgert, ist, daß wir nicht mehr haben. Die Mutter fagte ja, faufen durften wir nichts, weil Kinder den Eltern nur etwas

Selbstgemachtes schenken und die Familienfeste nicht Beranlassung zu unnöthigen Ausgaben geben sollten.

Aber die Mutter hat doch den neuen Sirschfänger mit dem vergoldeten Griffe nicht selber gemacht, wandte Fris ein.

Ja, sie ist ja die Mutter, versetzte Ernst mit Nachdruck; die hat keine Zeit, etwas zu machen, denn seit vier Wochen besorgt sie in Küche und im ganzen Hauswesen Alles selber, während die Mädchen in ihrem Zimmer sind und — weiß Gott, was machen. D wenn ich das doch wüßte!

He! weißt du es benn nicht? lachte Frig. Ich weiß Alles. Ich hab's ihnen abgelurt, aber nichts merken lassen; denn das darf man nicht, sonst verdirbt man ihnen die Freude.

D fag mir's! bat Ernft.

Willst du auch stillschweigen? fragte Frit. Ach gewiß! gelobte jener.

Nun hör'! hob Fris mit wichtiger Miene an. Du weißt, wie der Vater voriges Jahr so traurig war, als ihm der schöne Holzsepf zerbrach, auf dem die Hirschjagd geschnist war. Ich glaube, er stamme vom Großvater. Da hat ihm der Arnold einen aus Aahornmaser geschnist, gerade wie jener war, nur viel schöner und größer. Ei, den solltest du sehen! Die Hirsche sind wie lebendig. Die Acste der Tannen, die sie im Durchjagen zu brechen scheinen, glaubt man ordentlich frachen zu hören. Und Hunde sind dabei, man glaubt ebenfalls ihr Gebell zu vernehmen. Endlich kömmt der alte Förster mit der Büchse im Anschlag: Puff! der Schuß geht los.

Ei, das muß prächtig fein! fiel Ernst ein. Ich wollte, ich könnte auch so schnitzen, wie der gute Arnold! — Aber was haben denn die Mädchen?

Nath einmal! — antwortete Fritz. Unser Malchen hat dem Bater zu dem neuen Hirschfänger ein Bandelier in Gold gestickt. Das solltest du sehen! Wie es blinkt und glänzt! — Und Rosa — die hat etwas gar Schönes gemacht, eine grüne Pserdedecke mit den prächtigsten Eichelgewinden und in den Ecken des Baters Namenszug in Gold gestickt.

Während die Knaben so in ihrem Gespräche vertieft waren, und unterdessen der Abend herbeirückte, hat sich ihnen unbemerkt ein fremder junger Mann genähert. Seine Kleidung war dürftig und abgetragen. An zwei Salbenden trug er einen Bündel auf dem Rücken, woran er nicht schwer zu tragen hatte. Eine grüne Mütze beckte den Kopf, um den ein ungemein starkes braunes Haar lang herab hing. Ein sehr verwilderter Bart bedeckte das halbe Gesicht. Über die rechte Wange zog sich eine ziemlich breite Narbe. Lange hörte er, auf seinen Dornenstrock gestützt, ausmerksam und mit sichtbarer Bewegung dem kindlichen Geplauder der beiden Knaben zu. — Als ihn diese endlich ansichtig wurden, sprangen sie erschrocken auf. Er aber beruhigte sie und sagte, daß er zu Herrn Arnold, dem Aktuar des Forstmeisters, wolle; er bringe ihm Nachrichten aus der Heimath.

Ei, so komm, rief Ernft, ich will dich zu ihm führen.

Dann wird aber euer Kranz nicht fertig, warf der Fremde ein, aber ich will euch unters dessen flechten helfen.

Dies nahmen die Knaben gerne an, und so wurde das Werk kindlicher Liebe rasch und schön vollendet.

Ihr seid wohl beide des Oberförster Werners Söhne? fragte jest der Fremde.

Ei, fiel Frit in die Rede, der Bater ist ja vor einem Jahre Forstmeister geworden.

Das wußte ich nicht, fagte der Fremde.

Warst du benn schon in unserm Sause ? fragte Ernst.

Früher wohl, erwiederte jener, du heißt ja Ernst, nicht mahr?

Richtig, entgegnete ber Genannte, aber ich fenne dich nicht mehr.

Kann sein, war die Antwort des Fremden. Wie viel Kinder waren euer boch damals?

Ihrer zwei, die beiben Mädchen und — ein größerer Bruder. Hieß nicht eine von den Mädchen Rosa?

Richtig, unsere stille, liebe, traurige Rosa! Und ber Bruder Rart! fiel Ernft ein.

Wo ift benn ber ? fragte ber Fremde.

Ach, fagte Fris traurig, der ist — todt. Er ist im Krieg in Rußland gewesen. Darum weint auch die gute Rosa so sehr; denn sie hatte ihn so lieb. Du folltest einmal sehen, wenn sein Namen genannt wird, wie da auch gleich die Mutter weint, und der Bater fährt dann immer mit der Hand über die Augen und geht hinaus.

Der Fremde mußte heftig husten, zog sein Taschentuch heraus, um sich die Augen zu trocknen; denn von dem starken Husten waren sie ihm übergegangen. Dann fragte er weiter: Was ist denn der Arnold eigentlich? Habt ihr auch lieb?

Er ist Aftuar beim Bater, antwortete er, und er hat ihn gar lieb, weil er ein guter Freund vom Bruder Karl gewesen ist. Wir haben ihn auch alle lieb, und unser Malchen besonders.

Indessen war der Kranz fertig geworden, aber auch das Tageslicht seinem völligen Untersgange in die Nacht sehr nahe. Sie trugen ihn nun, vom Fremden begleitet, nach Hause. Bielleicht, sprach dieser unterwegs, gönnen mir eure Eltern ein Nachtlager. Nach der Stadt sind's sechs Stunden und ich bin müde. Mit Herrn Arnold muß ich reden.

D gerne, gerne! rief Ernft.

Unter wechselnden Gesprächen gingen sie dem Forsthause zu. Als sie in dessen unmittelbare Nähe gekommen waren, sprach Fritz leise: Hier müssen wir bleiben. Ich rufe Arnold, der muß ihn hineintragen, daß es der Bater nicht merkt. Sie ließen dem Fremden den Kranz und liesen beide davon.

Als sie weg waren und das freundliche Haus unter den uralten Linden ihm wieder vor den Bliden lag — da ergriff den Fremden eine Macht, die ihn überwältigte. Er faltete feine Bande und betete leife: Sie leben noch, fie lieben mich - o Berr, wie dant' ich bir! Wie preis ich beine Liebe, die mich diese Stunde erleben ließ! D laß mich glücklich werden an ihrem Bergen, daß ich vergeffe das Leid vergangener Tage! — Es gitterte ihm die Sand und Stimme und das Auge fah nichts mehr. Bebend schlich er zur Hainbuchenwand, die den Garten um schloß. Ja, da war die Laube noch, die er einst mit jungen Hainbuchen gesetzt und mit forglie der Pflege zur Kuppel gewölbt hatte. Da konnte er bei mattem Lichte noch die Rasenbank sehen, welche er einst in einer Mondscheinnacht gefertiget hatte, weil am Abend vorher ber Ba= ter den Wunsch geäußert hatte, hier eine zu haben. Da ging noch im Gehege seine Lilly, das zahme, schlanke Reh! Aber da drinnen im Sause schlugen die Herzen mit Lust; denn morgen war des Baters Geburtstag, des Hauses Kest- und Chrentag. Und er kam und brachte fich selbst als schönste Bescherung; benn er war der verloren geglaubte, tiefbetrauerte Sohn, ben man in Ruflands Schneefeldern begraben mahnte; es mar Karl, der alteste Sohn des Forstmeisters Werner, welcher mit den Franzosen nach Rußland ziehen mußte, dort verwundet und gefangen und dann nach Sibirien abgeführt wurde. Er war endlich frei geworden, bettelte sich durch, weil er anders nicht konnte, und kam nach rastlosem Wandern an, seine Reise beschlehnigend, um, wo möglich noch zu dem ihm wohlbekannten Familienfeste einzutressen. —

Er war ein fester, starker Mensch. Seine Schicksale hatten ihn vollends Sekbstbeherrschung gelehrt. Auch jest mußte er sich wohl zusammennehmen; denn sein Jugendfreund, Arnold, ein junger stattlicher Mann, trat eben aus der Hofthüre und vor ihn hin. Mit freundlicher Stimme redete er den ihm unbekannten Fremden an: Die beiden Knaben haben mir gesagt, Ihr kämet aus meiner Heimath. Ist dem so und was bringt Ihr Gutes?

Diese Täuschung war wohl dem Jugendfreunde erlaubt, antwortete der Fremde. Arnold, lieber Arnold! kennst du mich nicht mehr?

Großer Gott! rief der junge Forstmann, irre ich nicht, so ist das Karls Stimme! Stehen die Todten auf?

Rein, fagte Karl, die Lebenden kehren heim.

Da lagen sie sich in den Armen und herzten sich nach langer Trennung wieder. Man benke sich ihre Freude! Was mag Arnold empfunden haben, als sein Freund, den er schon lange in der Ewigkeit glaubte, auf einmal und so unerwartet in seinen Armen lag! In der That bemächtigten sich die Gefühle beider so sehr, daß sie lange sprachlos ineinander verschlungen dastanden. Endlich sagte Arnold: Ach, komm schnell zu deinen Lieben, die dich täglich als todt beweinen!

Nein, erwiederte Karl, ich will mir die Freude nicht rauben laffen, morgen dem Vater mich selber wieder zu geben; denn ich bin Tag und Nacht gewandert, um zu seinem Geburtstage hier zu sein, der von jeher einer der schönsten Tage in unserm Familienleben gewesen ist.

Aber, fragte Arnold, wirst du Kraft genug haben, die Eltern zu sehen, ohne daß dein Herz dich an das ihre reißt? — Wirst du den Geschwistern gegenüber stehen können und — Rosa? —

Ich hoffe es, sagte fest ber junge Mann — und sie erkennen mich nicht. Der Bart, ben ich so wild als möglich wachsen ließ, das Haar, welches mir so lang um den Kopf hängt, wie die Mähne eines Kosakenpferdes, die Narbe hier — nein, Arnold, sie erkennen mich nicht. —

Beide wurden nun einig, daß Arnold den Kranz hineintragen und Karl in das Zimmer treten mußte, wo die Jägerbursche sich aufhielten, und das neben dem Wohnzimmer laa.

Klopfenden Herzens trat Karl über die seit Jahren won ihm nicht mehr betretene Schwelle des Hauses, das Alles umschloß, was er Liebes auf Erden hatte. Da kam ihm zuerst die Mutter entgegen mit einem Licht in der Hand. Es drückte ihm beinahe das Herz ab; aber er nahm alle seine Kraft zusammen, um sich zu halten. Ach, sie war ja noch ganz so, wie er sie verlassen, die liebe, freundliche Mutter!

Sie fagte zu Arnold, der eben aus dem Zimmer trat: Ich höre von den Knaben, daß Sie einen Boten aus der Heimath erhalten haben. Wahrscheinlich ist es dieser junge Mann? Arnold bejahte es in größter Verlegenheit.

Die Mutter hieß nun den von ihr nicht erkannten Sohn in die Stube treten und setzte ihm mit einer herzgewinnenden Freundlichkeit Speise und Trank vor.

Indessen traten auch die beiden Jägerbursche herein und bald waren sie beim edeln Waids werk im lebhaftesten Gespräch.

Karl saß der Thüre gegenüber, welche in die Wohnstube der Familie führte. Ein die halbe Thüre einnehmendes Fenster ließ ihn Blicke hinüber thun. Da sah er den alten Forstmeister im wohlbekannten Lehnstuhle am Osen, noch rüstig, aber das Haar war weiß geworden. Er schmauchte behaglich sein Pfeischen. Neben ihm saß Malchen, Karl's Schwester, aufgeblüht wie eine Rose. Er hätte sie nicht mehr erkannt.

Arnold trat ein. Ei, guten Abend! rief ihm der Alte entgegen. Wo stecken Sie denn? Haben gewiß Briefe gelesen aus der Heimath? Haben Sie gute Kunde von den Ihrigen? — Aber seben Sie sich.

Danke fehr! antwortete Arnold. Alles ist munter und grüßt — — (die Lüge wollte nicht recht rutschen und er wurde roth, daß es Karl durch das Fenster wahrnehmen konnte.).

Was ist benn bas für ein Bursche, ber Ihnen die Briefe gebracht hat? — fragte ber Alte ferner.

Ja, lieber Gott, erwiederte Arnold, er war früher bei meinem Bater Jägerbursche; es ist ein braver Kerl; aber die Franzosen schleppten ihn mit nach Rußland; er wurde gefangen genommen, nach Sibirien geschleppt und kam vor etwa 4 Wochen zurück. Nun sendet ihn der Bater mit der Bitte, wenn Sie ihn brauchen könnten, zu behalten.

Der Forstmeister seufzte einige Male. Dann sprach er: Wollen sehen. Morgen will ich ihm die Zähne fühlen; wenn er die Probe aushält und in Rußland kein Branntweintrinker geworden ift, so mag er bleiben.

Jest trat Rosa herein. Karl fuhr auf und seine Augen ruhten mit einem tiefen Ausbruck auf dem schönen Mädchen, das er so lieb hatte.

Warum auf einmal fo ftill, Berr Forstmeister? fragte theilnehmend Arnold.

Ach! feufzte jener, der Umstand mit dem Burschen da bewegt mir das Herz. Der kommt wieder, aber mein Kind, mein Karl bleibt aus, ist todt!

Die Lippen des Alten zuckten. Rosa weinte heftig. Dieser zog diese seine schöne Brudersstochter ans Herz. Bergib, Röschen, sprach er, daß ich beine Wunden aufriß; aber auch die meinen bluten wieder. Sie weinte auf des Oheims Schulter; auch Malchen schluchzte.

Dem da drüben, der durchs Fenster sah, wollte das Herz bersten. Es kostete ihm eine fast übermenschliche Kraft, sich zurückzuhalten. Der Forstmeister trat indessen mit den Worten zu ihm herein: Wo ist denn der wandernde Bursche?

Bier, Berr Forstmeifter! fagte Rarl, militarisch herantretend.

Der Alte besah ihn vom Kopf bis zu den Füßen. Dann sprach er: Freund, du siehst eben nicht sonderlich aus, wenn man auf die Federn sieht. Wie steht's mit dem Schusse?

Ich schieße Ihnen auf dreißig Schritte einen Sechser aus ben Fingern heraus, war die Antwort.

Du verstehst Jägerlatein wie ein Alter, lachte der Forstmeister. Warst du lange in Rußland?

Leider seit 1813.

Warum famst du nicht früher.

Lieber Gott, wie viele sind noch heute brinnen! Man will sie gerne behalten, um das Land zu kultiviren.

Noch Viele? fagst du, fragte der Forstmeister hastig und sein Herz pochte heftiger. Dann fragte er weiter, mit einem Tone, der deutlich verrieth, daß ihn der Gedanke erschüttert hatte, sein Sohn könnte noch leben: Zogst du allein aus Rußland?

O nein, antwortete Karl, wir waren unser zwölf zusammen. Auch aus dieser Gegend war Einer bei uns, der Sohn des Oberförsters — —

Mensch! unterbrach ihn der Alte, alles Unheil der Welt auf dein Haupt, wenn du lügst!
— Aber Gottes reichster Seegen über dich, wenn es wahr ist. — Wie heißt er?

Karl war bleich geworden wie der Tod; denn alle Glieder der Familie hatten sich herzusgedrängt, Aller Augen ruhten auf ihm. Dennoch ahnere Niemand, wer er sei; so hatte sein Aussehen, sein Bart, sein wildes, langes Haar, seine Narbe ihn entstellt. Auch wußte er seine Stimme so sehr zu verstellen, daß sie der wahren nicht glich. Arnold zitterte. Karl mußte sich sammeln.

Wie hieß er? fragte abermals heftig der Forstmeister.

Ich glaube, er hieß Werner, war die Antwort.

Der alte Mann taumelte wieder an die Wand und rief: Heiliger Gott! mein Karl! mein Karl! Dann sprach er, zum Fremden sich wendend: Wo hast du ihn verlassen? Sag's, sprich!

Bei Dreißigader hab' ich ihn verlassen, antwortete dieser. Er war entblößt von Allem und wollte bei alten Freunden sich Mittel zur Weiterreise holen.

Nach einigen Minuten des tiefsten Schweigens fuhr der Forstmeister mit der Hand über die Augen und fagte: Er kann es nicht fein; sonst wäre er schon hier.

Jest fragte die Mutter ihn aus. Er mußte Karln beschreiben und that's mit einer Sicherheit und Genauigkeit, daß kein Zweifel blieb. Der Jubel wuchs mit jeder Sekunde, ebenfo die Gefahr für Karln, erkannt zu werden. Er follte mit zu Tische sein, aber er lehnte es ab, weil er zu fehr ermüdet sei.

Gib ihm Wein, Mutter, sprach der hocherfreute Alte, den besten, welchen wir haben. Er muß bei und bleiben und erzählen. Er ist uns ja ein Bote des Glückes geworden!

Karl lehnte Alles ab und bat, sich zur Ruhe begeben zu dürfen. Unter diesem Vorwande entfernte er sich. Er fand aber keinen Schlaf, so wenig als die Glücklichen drunten in der warmen Stube. D wie viele Gebete des Dankes und des Flehens stiegen empor zum Himmel!

Unterdessen suchte ihn Arnold auf. Freund, rief er aus, folche Stärke ist fabelhaft!

Mußte ich nicht? fragte Karl. Hätte sie nicht die Freude tödten können? — D, wie ist es mir so schwer geworden! Denke dir, vor Bater, Mutter, Geschwister und —

Vor beiner Rofa! fiel Karl ein.

Ruhig jett, sprach Karl. Kann einer beiner Jägerburschen mir das Haar zurechtschneiden? Gewiß, rief Arnold, und eilte, einen zu rufen. Dieser kam und schor Karln nach dessen Angabe, wie er sonst das Haar zu tragen pflegte. Dann ward auch sein Bart wegrasiert bis auf das kleine Stutbärtchen auf der Oberlippe. Welch. eine Veränderung! Karl schien nicht mehr der gleiche Mensch zu sein.

Der Jägerbursche ward nun in das Geheimniß gezogen. Arnold holte reine Wäsche und da er mit Karln von einer Größe war, seine beste Uniform. Auch vier Hörner wurden zurecht gemacht. Dann schieden die glücklichen Freunde, um etwas Schlaf zu genießen.

Als der Tag graute, war Karl schon wach. Er weckte die Jägerburschen und den Arnold. Dann schlichen sie miteinander hinunter vor des Forstmeisters Fenster. Hier begann Karl, der Meister auf dem Horne war, die Melodie des Lieblingsliedes seines Vaters: "Frisch auf zum fröhlichen Jagen" zu blasen und die drei Andern sielen munter ein.

Der Forstmeister erwachte beim ersten Tone Karls. Großer Gott, rief er aus, was sind bas für Tone ? Mutter, hast bu's gehört ? Gerade so blies Karl. Wer ist der Vierte?

Ach, fagte die Mutter, du bist so aufgeregt und beine Einbildungsfrast ist so thätig. Es war unser Arnold, und der Vierte ist ein fremder Jägerbursche.

Der Forstmeister stand auf, um am Fenster für den schönen Waidmannsgruß zu danken. Auch die Mädchen stunden schon auf. Nun gings ans Ordnen der Geschenke. Um des Vaters Bild wurde der Kranz befestigt.

Wie habt ihr so schön geblasen! flüsterte Malchen dem fremden, geliebten Manne zu. Dieser lächelte und sagte leise: der Gruß galt unserm Vater. Malchen erröthete und schwieg. Dann brach sie die schönsten Blüthen von ihren Heliotropen, Monatrosen und Hyacinthen die sie sorglich am Fenstergarten gezogen, und steckte sie hier und dort in den Kranz. Dann breitete Rosa ihre schön gestickte Pferdedese über die Kommode aus. Die Mutter legte den neuen, reichverzierten Hirschfänger darauf, Malchen brachte das prächtige Bandelier, das sie gestickt und Arnold seine Pfeise, die gestopft war mit dustigem Knaster. Eine jede Gabe wurde gepriesen nach Verdienst; als aber Arnold die Pfeise hinlegte, brach ein Ach der Bewunderung aus Aller Munde, denn die Schniharbeit war so meisterhaft wie die Zeichnung. — Die Mutter nahm sie in die Hand und besah sie mit leuchtenden Augen, denn sie kannte ihres Gatten Liebhaberei und besonders sein Leid, als ihm der Kopf zerbrach, der ihm hier in erneuerter und schönheit und diesen Fleiß! So ganz dem zerbrochenen ähnlich und doch noch viel schöner! Liebster Arnold, Sie bereiten da dem Vater eine unaussprechliche Freude. Nehmen Sie meinen innigsten Dans vorweg!

Es war ein schöner Anblick für den, der mit bebendem Herzen hinter dem Fensterchen des Nebenzimmers hervorsah. Die Knaben befahen Alles mit großer Neugierde. Rosa lehnte an der Wand. Ihre Gedanken begleiteten den Geliebten auf seinem Wege zur Heimath. Wonne

und Schmerz lag in ihren Blicken. Der Mutter Antlitz glänzte in seliger Freude, indem sies die Geschenke musterte, welche die Liebe bot. An Arnolds Arm lehnte Maschen, und die Blicke welche sie wechselten, mochten beweisen, wie gut sie einander seien. — Dwie pochte Karl's Herz! Wie hätte er hinüberstürmen und sie Alle an sein Herz pressen mögen! Doch er durste jeht noch nicht. Die Stunde war sa noch nicht da.

Indeffen war auch der Alte aufgestanden. Seine Seele war bei Karln, dem Sohne, ben er wieder bekommen follte. Seine Hoffnung hiefür war fester geworden; boch ftieg noch mancher Zweifel auf. Er wollte den fremden Menschen heute noch einmal schätf auf Korn nehmen; aber der war ja so wildfremd. Er wollte in des Forstmeisters Dienste treten. Da hatte sich ja früher oder später seine Lüge kund geben müßen. Die Zweisel schwanden wieder, und heis terer als je, trat er aus feinem Schlafgemach in das Wohnzimmer, wo die lieben Seinigen seiner harrten. Er war überrascht. Alle bestürmten ihn mit ihren Glückwünschen und ihren Gaben. Wie freute er sich und wie bankte er so gerührt! Kinder, fagte er, es ist heute ein Tag der Freude, wie ich felten einen erlebt. Gott, ich danke dir! Du haft mich sehr lieb, mehr als ich verdiene. Du gibst mir die Hoffnung, den Verlornen wiederzusehen, den Vielbeflagten! Du gabst mir liebe, gute Kinder, Alle sind gesund, und du erhieltest mein theures Weib. — Seine Stimme wankte. Alle standen da mit gefalteten Händen und beteten mit ihm. Die Mutter fank weinend an fein Berz. — Nach einer stummen Paufe fagte er: Ach, daß er jest bei und ware! — Er ist da! siel Arnold ein und öffnete die Thure. Alle wandten sich um — und aus bem Zimmer trat — Karl und flog an des Vaters Bruft. — Einen Augenblid stand dieser wie versteinert da, bann brudte er den ihn umschlingenden Sohn fanft von sich, drehte ihn gegen das Licht, sah ihm ins Angesicht und riß ihn dann mit dem Ausruf: Ja, er ift's ! an feine Bruft.

Auch die Mutter sah ihn starr an, ohne sich bewegen zu können und Rosa — sank in den Stuhl zuruck. Alle Andern standen ebenfalls wie vom Donner gerührt da. Dann ging's ans Umarmen. Die Mutter hing sich an seinen Hals, dann Rosa, Malchen und die Brüder.

Etsch! rief Ernst, wir haben ihn doch zuerst gesehen; er hat und den Krang machen und tragen helsen; aber so wie jest sah er doch nicht aus!

Nachdem die Uberraschung und der erste Stnrm der Freude vorüber war, zog ihn der Bater neben sich nieder. Sag an, Kind, wo kommst du heute schon her? fragte er ihn, doch

Bier! sagte Arnold, auf Karln deutend.

Wie, rief der Bater aus, du warst es selbst? Wie blind waren wir! Und du, Mutter und du, Rosa — ihr habt ihn nicht erkannt! Nun, mein Sohn, das muß ich sagen, du sahst auch abscheulich aus! Wer hätte das geahnet! — Ihr Schelmen! — Ach, Karl, als du heute früh Solo bliesest, da ging mir der Ton durch die Seele. Ich kannte ihn.

Aber wie haft bu's, mein lieber Karl, aushalten können ? fragte bie Mutter.

Ende die Freude in Leid verwandeln wollte.

Aber du hast da eine garstige Schmarre, sagte ber Bater. Wo erhieltst du ste? Doch halt, ich will einmal sehen, ob dir die Narbe geschadet hat. Er stand auf, nahm Rosa's Hand und legte ste in die seines Sohnes. Röschen, sagte er dann, hast du nichts dagegen, wenn the beine Hand in die dieses narbigen Soldaten für immer lege? Du kannst ohne Sorgen sein; wenn er als Jäger nicht mehr bestehen kann, so verdient er sein Brod als Schauspieler, denn dazu hat er, wie du gesehen hast, ausserventliche Anlagen.

Das Mädchen erglühte und wurde bleich. Sie lehnte sich an des Oheims Brust und

Mipelte leife : Lieber Dheim!

Soll eigentlich heißen : Lieber Katt! verbesserte ber Vater. Dann fuhr er fort: Halt ihn

fest, Kind, sonst läuftzer dir noch einmal weg. Er legte die Glückliche an Karls Bruft; ber sie an sein Herz drückte.

Gott fegne euch! sprachen die Eltern.

Damit aber die Hochzeit die Alten nicht durch eine baldige Wiederholung zu viel koste, fuhr der Forstmeister fort, so denke ich, wir feiern gleich zwei. Er trat zu Arnold und Malchen und sagte lächelnd: Wie stehts? Habt ihr euch immer noch lieb? — Ja, ja, rief Arnold, und Malchen senkte erröthend das Köpfchen.

Auch ihre Hände fügte er ineinander mit seinem Seegen. Dann zog er seine Gattin an seine Brust und fagte: Mutter, sieh doch, wie glücklich die Kinder sind! — Und wir! entgegenete jene.

Ja wohl! sind wir glücklich.

Wir auch ! riefen Alle.

Gott erhalte und ungestört unser häusliches Glud und schenke es Allen, die es verdienen! fügte bann der Bater noch hinzu.

### 8. Das citirte Gefpenft.

Rein Glauben hat sich zu allen Zeiten, bei allen Bolfern und bei allen Ständen eine fo allgemeine und fo starte Geltung zu verschaffen gewußt, als der an — Gespenster. Selbst in unserm Jahrhundert, das fich doch sonst so gerne das aufgeklärte nennt, gibt es nicht nur in Den unterften Boltstlaffen, sondern fogar unter benjenigen, die fich zu den Gebildeten und Aufgeflärten gablen, noch viele Leute, die mehr goder weniger an Beifter und Gespenster glauben. ja fogar neuerdings wieder einige Manner ber Wiffenschaft. Unter ben lettern find es unzweifelhaft entweder folche, die man in höflichster Weise Mberftudierte nennen fann, oder folche, die man Betrüger und Beuchler nennen muß. Jene nennen die Denkfraft Glaubensschwäche und ichwarmen mit ihrer Dentschwäche zwischen Glauben und Wiffen so umber, daß man endlich an ihr Wiffen nicht mehr glauben fann, und von ihrem Glauben nichts mehr wifen will. Diefe hingegen geben absichtlich fälschlich vor, daß sie an Geister und Gespenster glauben und wollen auch absichtlich ben Gespenfterglauben unter ber Menschheit erhalten und ausbreiten. damit die für fie moldene Beit" des finftern Mittelalters wiederfehre. Gin fleiner Theil endlich neht ben bezeichneten Glauben aus einer zwar guten, aber boch auf Täuschung beruhenben Absicht gerne, nämlich in bem Wahn, daß mit Ausrottung besselben aller Glauben ans Überirdische und Übersinnliche ausgerottet wurde, als wenn der wahre Glauben and Göttliche nicht ohne Aberglauben bestehen konnte.

Es ist hier nicht der Ort, zu zeigen und zu beweisen, wie lächerlich, wie thöricht, wie unbegründet, wie unvernünftig, ja wie gotteslästerlich und in mancher Beziehung höchst schädlich der Glauben an Gespenster und Geister oft ist, wie er insbesondere diesenigen foltert, welche von ihm befangen sind, wie er ihre Ruhe, ihre Gesundheit und ihr Leben gefährdet und — der List und dem Betrug verfallen — zuweilen auch ihren Beutel ausbeutet. Wir wollen bloß an einem Beispiele zeigen, daß die Geistererscheinungen auf Täuschung der Sinnen beruhen oder öfterer noch nur das Spiel einer frankhaften Phantaste sind.

Ein ächter Gelehrter im vergangenen Jahrhundert hatte einst Einige vor sich, die in dem bezeichneten Aberglauben festgerannt, von Gespenster- und Geisterfurcht abgemartert wurden. Er bemühte sich nicht lange, sie durch Bernunftgründe davon abzubringen; das wäre vergeblich gewesen; denn bei Leuten, die dem Wahn des Aberglaubens verfallen sind, hat die Herrschaft der Bernunft aufgehört. Er versprach ihnen aber lächelnd: Er wolle ihnen auch einmal einen Geist erscheinen lassen. Es war eben ein Berbrecher hingerichtet worden, ein "armer Sünder," wie man zu sagen pslegt. Unter den Befannten des Gelehrten war Einer, der nun den Borg schlag machte: Er möge jenen Enthaupteten citiren, was auch vorgenommen wurde. Der Ge-

lehrte erbat sich nur den Aufschub von einer halben Stunde und entfernte sich. Mis er zurucktam, ersuchte er die Leutchen, ihm in das andere Zimmer zu folgen, aber kein Wort zu reden und sich nicht zu bewegen, was sich auch begebe. Die Zuschauer stellten sich in eine Ede; der Gelehrte stand in die Mitte des Zimmers und machte mit einem Zauberstabe auf bem Boden den Kreis, in welchen der Geist treten follte. Hierauf citirte er ihn namentlich vom Rade, und zwar mit dem Kopfe in der Hand. Er bediente sich dabei gewisser Formeln und verschiedener, wunderlicher, fremder Worte, wodurch die Phantasie der Furchtsamen erst recht gespannt wurde. Der Geist fam aber nicht. Der Gelehrte, anscheinend sehr erschrocken, ergriff das einzige vorhandene Licht, wollte es ans Fenster seben und ließ es zitternd fallen. In dem Augenblick fuhr ein Blit burch das Zimmer. Der Gelehrte winkte, daß sich ja Niemand rühren foll, und Alles war todtenstill, in banger Erwartung bes Kommenden. Nun begann die zweite Citation. Es bonnerte gewaltig, aber noch zeigte sich fein Geift. Aufgebracht rief ber Gelehrte: "Sei noch so widerspenstig, erscheinen mußt bu boch!" Es erfolgte die britte Citation mit verstärkten Ausbruden. Da öffnete sich ploglich eine Thure, wurde aber mit ber größten Gewalt fogleich wieder zugeworfen, ohne etwas sichtbar werden zu laffen. "Sa," rief der Professor, "bist du bezwungen? Räher, näher!" Die Thure öffnete sich wieder und — der Geist trat mit einem dumpfen Stöhnen langfam herein. Er war noch mit bem weißen Sterbefittel angethan, hielt den Ropf in der einen Sand und deutete mit der andern nach dem Rade hitt? Am Gewande fah man Blutspuren. Nachdem der Gelehrte in fester Haltung einige Fragen anSihn gerichtet, und ihm wegen seines langen Ausbleibens bittere Vorwürfe gemacht hatte, sprach er eine Formel, wonach die Erscheinung verschwand; boch wurde die Thure nochmals mit der größten Beftigfeit zugeworfen, als wenn ber Beift unwillig gewesen, daß man ihn hergezwungen babe. —

Nun trat der Gelehrte wieder aus dem Kreise und die Zuschauer dursten reden. "Was sagen Sie nun," redete er sie an, "kann ich Geister citiren? Sie staunen? Kommen Sie, ich will Ihnen beweisen, wie leicht die Einbildung mit sehenden Augen zu betrügen ist. In der halben Stunde," suhr er fort, "die ich mir erbat, habe ich Alles vorbereitet. Das Fenster hatte ich mit einem sehr leicht zu entzündenden Spiritus bestrichen, und das Licht absichtlich daran herunter fallen lassen, damit ein Blitz entstehe. Den Donner verschaffte uns mein Diener über uns auf dem Boden mit zwei Stücktugeln. Durch die Balken und Säulen war starker Draht gezogen, womit ich, ohne daß es Jemand merkte, die Thüre rasch zuwersen konnte. Den Geist stellte mein Bruder vor. Er hatte eine Masse in der Hand und über dem Kopf ein weißes Hemde, das hie und da mit rother Dinte besteckt war. Hätte Einer Muth genug gehabt, den Geist anzugreisen, würde er bald eines Bessern belehrt worden sein!"

So ober ähnlich ist es mit allen Erscheinungen ber sogenannten Geister! — Das Gesicht und die Einbildung können leicht getäuscht werden; weit weniger das Gesühl. Wer nicht auszelacht sein mag, der greife nur herzhaft zu; der Betrug wird dann bald entdeckt, die männliche That ihm für immer eine glückliche Erhebung und Erinnerung sein und kommt sogar ein Überstudierter mit seinem Geisters und Gespensterkram, so darf man ihm sagen:

"Und kläng" es hochgelehrt — Ihr schwaßet doch verkehrt. Und eures Geistes Ehre Berfliegt als Dunst ins Leere!"